



August Steinhauser und Franz Betz

von Adelgund Müller

Mein Vater, Franz Betz, war ein Bauernsohn aus Ingerkingen, Kreis Biberach, wo er am 7. Oktober 1889 geboren wurde. Lehrer und Pfarrer des Dorfes erkannten die Begabung des Bubens und schlugen vor, ihn auf das Gymnasium Ehingen zu schicken. Da er zu dieser Zeit aber schon die fünfte Klasse der Dorfschule besuchte, sollte er, um kein Jahr zu verlieren, Latein beim Pfarrer des benachbarten Ortes Altheim lernen, um dann die Aufnahmeprüfung in die zweite Klasse (Quinta, heute sechste Klasse) zu absolvieren. Zum Erstaunen des Pfarrers lernte der Bub so schnell, dass der Pfarrer vorschlug, doch gleich die Aufnahmeprüfung in die dritte Klasse (Quarta) zu machen. Die bestand er und war dadurch fortan bis zum Abitur der jüngste der Klasse.

Damals gab es dreimal pro Jahr „Trimester-Zeugnisse“, wobei stets die Platzierung unter den Schülern einer Klasse angegeben war. Beim ersten Zeugnis der dritten Klasse war mein Vater – soviel ich weiß – der 20. oder 21., beim zweiten der neunte und beim Abschlusszeugnis der erste. Das blieb so für den Rest seiner Gymnasialzeit.

Während dieser Zeit in Ehingen war einer seiner Lehrer August Steinhauser, und seither be-

stand die große gegenseitige Wertschätzung. Mein Vater erinnerte sich sogar, dass 1902 Steinhausers Tochter Maria in Ehingen geboren wurde (die spätere Apothekerin der Oberen Apotheke in Rottweil). 1906 ging Steinhauser als Rektor des Gymnasiums nach Riedlingen, so dass er die letzten beiden Schuljahre meines Vaters in Ehingen nicht mehr sein Lehrer war. Nach dem Abitur 1908 studierte mein Vater Altphilologie und Germanistik in Tübingen und Straßburg (die ersten vier Semester noch Theologie am Wilhelmsstift) und legte 1912 in Tübingen sein 1. Staatsexamen ab. Danach war er Referendar in Ulm und Ellwangen, wo er wiederum auf August Steinhauser traf, der seit 1912 Rektor des dortigen Gymnasiums war. Mein Vater war danach Assessor in Brackenheim und Besigheim, bereitete aber nebenher seine Promotion vor und hatte 1914 schon einen Ruf zur Mitarbeit am Thesaurus in München.

Das alles zerschlug sich durch den Beginn des Ersten Weltkriegs, zu dem mein Vater zuerst nach Straßburg und anschließend in den Einsatz nach Frankreich beordert wurde. Während dieser Zeit bekam er eine Aufforderung vom Kultusministerium, sich für eine ständige Stelle zu bewerben, an der er nach dem Krieg eingesetzt werden könne. Es gab verschiedene Angebotsorte und er kreuzte „irgend eine“ an, in diesem Fall Backnang. Kurz zuvor war sein Bruder Konrad, der Zweitgeborene, gefallen, der statt meines Vaters hätte den elterlichen Hof übernehmen sollen und mein Vater meinte, er wisse ja sowieso nicht, ob er diese Stelle jemals antreten könne. Aber er überlebte und trat Anfang 1919 die Stelle an der Lateinschule Backnang an.

Im April des gleichen Jahres hatte meine Mutter, Luise Farny, am Höheren Lehrerinnenseminar in Stuttgart ihr Abschlussexamen abgelegt und bekam ihre erste Stelle an der Lateinschule Backnang zugewiesen.

Meine Eltern heirateten am 31. Juli 1920, und damit war die Schulkarriere meiner Mutter nach fünf Vierteljahren beendet, da es damals obligatorisch war, dass Lehrerinnen mit der Eheschließung aus dem Schuldienst ausschieden. Da meine Eltern in der Folgezeit sechs Kinder bekamen, hatte sich die Frage nach der Berufstätigkeit der Mutter von selbst erledigt, obwohl sie so gerne Lehrerin gewesen war.

Ein Angebot aus Rottweil

Zurück zu August Steinhauser: Dieser war 1926 in seine Heimatstadt Rottweil als Direktor des Humanistischen Gymnasiums zurückgekehrt, hatte aber meinen Vater nie aus den Augen verloren. Und so liegt mir ein handschriftlicher Brief vom 17. Februar 1927 an meinen Vater vor, den ich im Wortlaut wiedergebe:



Dr. h. c. August Steinhauser (1868-1951), 1926-1934 Leiter des Rottweiler Gymnasiums, 1938-1950 Vorsitzender des Rottweiler Geschichts- und Altertumsvereins, Ehrenbürger von Rottweil und von Ellwangen.

Anschrift:

Herrn Studienrat Betz, Backnang

Lieber Franz!

Wollen Sie sich nicht um die erledigte *) Studienratsstelle am hiesigen Gymnasium bewerben? Es würde mich sehr freuen, Sie für den Rest meiner Berufstätigkeit zum Mitarbeiter zu bekommen, und ich würde mich sehr bemühen, Ihnen einen Ihren Neigungen entsprechenden Lehrauftrag zu geben. Ich habe gehört, Sie wollen an die katholische Mädchenschule in Gmünd als Vorstand gehen. Geraten Sie dadurch nicht in eine Sackgasse? Vorstand an einer Mädchenschule möchte ich nicht sein.

Mit besten Grüßen

Ihr ergebener

OStd. Steinhauser

*) Jlt. Duden, Stilwörterbuch der deutschen Sprache, 1963: „erledigt“ = freigewordenes Amt

Mein Vater nahm das Angebot an, und so zogen meine Eltern mit ihren damals zwei Kindern im August 1927 nach Rottweil. Am 31. August kam dann im Rottweiler Spital ihr drittes Kind, mein Bruder Winfried, zur Welt.

Der Bruder meiner Mutter, Hugo Farny, war zu der Zeit Kaplan an Heilig Kreuz, Rottweil, was den Umzug wohl zusätzlich erleichterte. Meine Mutter ging nämlich nur ungern aus dem milderen Unterlandklima weg, das sie als gebürtige



Franz Betz (1889-1979), 1947-1955 Direktor des Albertus-Magnus-Gymnasiums, 1950-1971 Vorsitzender des Rottweiler Geschichts- und Altertumsvereins. Fotos: Stadtarchiv Rottweil

Allgäuerin immer als sehr angenehm im Vergleich zu ihrer Heimat empfunden hatte. Da meine Eltern aber möglichst bald bauen wollten, versprach ihr mein Vater eine Zentralheizung im neuen Haus, was meine Mutter dann überzeigte.

Die Arbeit am Rottweiler Gymnasium unter der väterlichen Führung August Steinhausers war für meinen Vater ein Glücksfall. Außer den schulischen Belangen führte Steinhauser ihn sehr bald in seine historischen und kunsthistorischen Themen ein und sie arbeiteten in bestem Einvernehmen. Kurz nach dem Dienstantritt sagte Steinhauser, er brauche einen guten Mathematiker, ob mein Vater niemanden wisse. Dieser empfahl ihm daraufhin seinen Klassen- und Konviktskameraden Karl Müntz, der auf diese Weise ebenfalls nach Rottweil kam und meinem Vater ein lebenslanger Freund blieb.

Schwierige Zeiten

Da Steinhauser 1934 pensioniert werden sollte, sah er meinen Vater als seinen Nachfolger vor. Aber das kam natürlich völlig anders: Mit dem Beginn der Nazizeit waren die Karriereaussichten meines Vaters zu Ende, und es begann für ihn eine schwere Zeit. Er war ja als letzter Wahlkampfredner für das Zentrum im Kreis Rottweil am Vorabend der letzten freien Wahl 1933 in Seedorf gewesen und stand deshalb von Anfang des „Dritten Reiches“ auf der schwarzen Liste. Ebenso sein Schwager, Kaplan Farny, der kurz nach der Machtergreifung im Oberndorfer Gefängnis saß.

August Steinhauser durfte – seines hohen Alters und wohl auch seiner Verdienste um die Rottweiler Geschichte wegen – sein Amt bis zu seiner offiziellen Pensionierung 1934 ausüben, obwohl auch er ein entschiedener Gegner der Nazis war. Sein Nachfolger wurde Alois Lutz, ein in Uniform auftretender strammer Parteige-

nosse. Das Groteske daran war, dass auch Lutz ein ehemaliger Konviktor von Ehingen war (und vermutlich ebenfalls Schüler von Steinhauser), einige Jahre älter als mein Vater, ihm aber von daher wohl bekannt. Eine „schlagende“ Erinnerung an Alois Lutz hatte mein Vater aus dieser Zeit: Lutz war ein ausgezeichnete Orgelspieler und begleitete am Sonntag den Gottesdienst in der Konviktskirche. Dazu brauchte er immer jüngere Schüler, die ihm den Orgelblasbalg traten. Als nun dazu einmal mein Vater abgeordnet war, hörte Lutz nach dem Gottesdienst einfach nicht mit dem Orgelspiel auf, sondern spielte voller Begeisterung endlos weiter, so dass der arme Blasbalgtreter langsam erlahmte. Und als das Spiel immer weiterging, hörte er nach einiger Zeit einfach auf zu treten und ging davon, worauf die imposante Orgelmusik plötzlich erstarb. Wutentbrannt rannte der verhinderte Künstler hinter dem Fahnenträger her und verdrosch ihn gehörig.

So könnte es für Lutz eigentlich eher peinlich gewesen sein, in Rottweil plötzlich früheren Konviktskameraden (Betz, Müntz und auch Josef Heberle) gegenüberzustehen. Allerdings hat mein Vater nie etwas darüber verlauten lassen. Aber dieser Tatsache war es wohl zu verdanken, dass die Nicht-PG-Mitglieder im Lehrerkollegium (außer ihnen noch Schoeb und Hofmann) an der Schule bleiben konnten und nicht – wie an vielen anderen Schulen – strafversetzt wurden.

Den Schülern gegenüber war Lutz allerdings der linientreue Nationalsozialist, betrieb die Umbenennung der Schule in „Dietrich-Eckart-Oberschule“ und die Abschaffung des gymnasialen Zuges, vor allem des Griechischen und Hebräischen und die Auflösung des Konvikts. Meinem Vater – und ebenso August Steinhauser – blutete das Herz.

Da mein Vater Bibliotheks-Verwalter war, bekam er von Lutz die Liste der von den Nazis diffamierten Bücher mit der Maßgabe, diese aus der Bibliothek zu entfernen. Mein Vater suchte alle heraus und stellte sie in der hintersten Ecke in die zweite Reihe hinter alten Folianten. Es spricht für Lutz, dass er nie fragte, was mein Vater mit den Büchern gemacht habe. Und so musste mein Vater 1945 nur die „verfemten“ Bücher wieder hervorholen und alle waren wieder da. Mein Bruder erzählte mir, mein Vater habe vor dem Einmarsch der Franzosen noch etwas anderes hinter den Büchern versteckt: nämlich die wertvollen Lederfußbälle aus der Turnhalle, die sonst wohl sämtlich verschwunden wären, so aber nach dem Krieg noch wertvolle Dienste taten.

Als Deutschlehrer war mein Vater natürlich immer in Gefahr, nicht „linientreu“ zu unterrichten und wurde auch von überzeugten Nazischülern angegriffen und des öfteren bei der Kreisleitung angezeigt, wenn er zum Beispiel einem zu Propagandaparen missbrauchten Aufsatz das Urteil „Thema verfehlt“ erteilte. So einer Denunziation hatte er es dann auch zu verdanken,



Das Ehrengrab von Oberstudiendirektor Dr. h. c. August Steinhauser auf dem Rottweiler Stadtfriedhof mit einer steinernen Nachbildung der Trauernden Maria des Meisters von Eriskirch (um 1420), Original im Dominikanermuseum Rottweil, Sammlung Dursch. Auf dem Stein links von der Marien-Statue wird Steinhausers Sohn, Pionierleutnant F. Leopold Steinhauser (1896-1918), genannt.
Foto: Dr. Norbert Müller, Rottweil

dass er im Dezember 1944 (mit über 55 Jahren) nach Ludwigsburg eingezogen wurde. Da er dort aber schwer erkrankte, wurde er nach wenigen Tagen entlassen und kam noch vor Weihnachten wieder nach Hause (Ich verweise hier auf meine Erinnerungen an die französische Besatzung in unserem Haus in Rottweil, Zolnerrstraße 4, 1945-1949, die dem Stadtarchiv Rottweil vorliegen).

Rottweils humanistisches Gymnasium kehrt zurück

Nach dem Einmarsch der Franzosen wurde Alois Lutz verhaftet und ins Rottweiler Gefängnis eingeliefert. Zuvor hatte er noch einen großen Teil der Schulakten aus der Nazizeit, vor allem die die HJ betreffenden, vernichtet. Frau Lutz kam nach der Verhaftung ihres Mannes weinend zu meinem Vater und bat ihn, eine Eingabe bei der französischen Kommandantur für ihn zu schreiben, damit er wieder entlassen würde. Das tat mein Vater auch mit dem Hinweis, dass er mehrere Nicht-Partei-Mitglieder im Kollegium geduldet habe. So kam Lutz im Lauf des Sommers 1945 wieder frei, hatte aber keinen Lehrauftrag mehr. Mein Vater schickte ihm deshalb Nachhilfeschüler, womit er sogar ganz gut über die Runden kam. Als er aber von meinem Vater verlangte, sich bei der Behörde dafür einzusetzen, dass er wieder an seine alte Schule käme, hielt mein Vater das nicht für richtig und versagte ihm das. Lutz nahm ihm das sehr übel. Er kam dann – glaube ich – in die Heilbronner Gegend und wurde bald danach pensioniert.

Von 1945 an betrieb mein Vater sofort die Wiedereinführung des humanistischen Gymnasiums, dessen Direktor er 1947 wurde und dem er 1953 den Namen „Albertus-Magnus-Gymnasium“ gab. So war mein Vater doch noch der Nachfolger von August Steinhauser geworden, wenn auch mit 13-jähriger Verzögerung. Ebenso wurde er auf Steinhausers Wunsch hin Nachfolger als Vorsitzender des Geschichts- und Altertumsvereins.

Im Herbst 1945 begann der Unterricht wieder, zuerst in verschiedenen Gebäuden der Stadt, da die Schule noch französisches Lazarett war. Da es noch keine lateinischen Schulbücher gab, stellte mein Vater einzelne Lektionen, „Libellus Latinus“, zusammen. Der 14-jährige Schüler Julius Müller-Dimmler tippte sie auf Matrizen und vervielfältigte sie in seinem elterli-



Das Alte Gymnasium in Rottweil mit seinem Portal gegenüber der Kapellenkirche. Hier wirkte August Steinhauser (1926 bis 1934) als Schulleiter. Foto: Stieren/Stadtarchiv Rottweil

chen Geschäft. Leider liegen mir nur einige wenige Seiten davon vor. Ich erinnere mich aber noch an das Rotkäppchen auf Lateinisch: „Lupus et puella“.

August Steinhauser verfolgte mit großem Interesse und Freude das Wiederaufstehen „seines“ Gymnasiums. Als er 1948 seinen 80. Geburtstag feierte, veranlasste mein Vater, dass er die Ehrenbürgerschaft der Stadt Rottweil und den Dr. h. c. der Universität Tübingen bekam. Auch die Namensgebung der Steinhauser-Straße geht auf meinen Vater zurück. Am Abend des Geburtstags veranstaltete das Gymnasium einen Fackelzug zum Wohnhaus Steinhausers in der Schramberger Straße, an den ich mich

gut erinnere, obwohl ich damals noch nicht im Gymnasium war. Als August Steinhauser 1951 starb, war ich aber schon Schülerin des Gymnasiums und nahm mit der ganzen Schule an seinem Requiem im Heilig-Kreuz-Münster teil. Danach wurde er durch die ganze Stadt zum Friedhof überführt, und das Gymnasium folgte im Trauerzug geschlossen seinem Sarg. Sein Grab auf dem Rottweiler Friedhof schmückt eine Kopie der Trauernden Madonna aus „seiner“ Lorenzkapelle. Nachdem die Inschrift auf Steinhausers Ehrengrab der Stadt Rottweil jahreslang so verwittert war, dass keine Namen und Daten mehr zu entziffern waren, hat sich nun die städtische Friedhofsverwaltung

nach einigen wiederholten Hinweisen erfreulicherweise dazu entschlossen, das Grabmal zu renovieren.

So kann man außer den Lebensdaten August Steinhausers und seiner Familie auch eine weitere Parallele zu Franz Betz feststellen. Durch die zwei unseligen Kriege des 20. Jahrhunderts verloren beide ihre Söhne: August Steinhauser seinen einzigen Sohn Leopold, 21-jährig, 1918 im 1. Weltkrieg, Franz Betz seinen ältesten Sohn Ansgar, 20-jährig, im 2. Weltkrieg, wie auf dessen Grabstein, ebenfalls auf dem Rottweiler Friedhof, zu sehen ist.

Auch solche Schicksalsschläge verbinden zwei Menschen miteinander.

Der Kindergarten Himmelreich vor und nach 1945

von Hugo Siefert

Beim neuen Fackelzug nicht gefackelt

„Wohl kaum einmal“, schreibt am 22. März 1933 die *Schwarzwälder Bürgerzeitung* (1), „hat Rottweil einen Fackelzug von solchen Ausmaßen, von solcher Bedeutung erlebt. Es ist nicht zuviel, wenn man sagt: Ganz Rottweil war zu dieser Abendstunde auf den Beinen. Unter der Leitung der Ortsgruppe der NSDAP gestaltete sich die Kundgebung zu einem eindrucksvollen Bild der nationalen Erhebung unserer Tage.“ Uniformierte Reiter hätten den Fackelzug angeführt, größere Abteilungen der SS, SA, Hitlerjugend, Stahlhelm, die Schützengilde, die Beamten des Postamts Rottweil und „weitere Vertreter hiesiger Beamten“ seien ihnen neben vielen anderen gefolgt. Mit der „überwältigenden Teilnahme an der Feier“ habe die „deutschgesinnte“ (2) Rottweiler Bevölkerung „ihr Einverständnis mit den großen Ereignissen der letzten Zeit und des heutigen Tages“ bekundet.

Wohl wenige erinnern sich in diesem Moment an den Kinderfestumzug, der vier Jahre zuvor fast denselben Weg durch die Straßen genommen hat. Vielleicht hat aber einer noch im Ohr, wie damals Bürgermeister Josef Abrell Gott für seine „allmächtige Hand“ gepriesen und wie Landrat Gustav Regelman „Alles für die Jugend!“ gejubelt hat. Beide sprechen jetzt (3) von der „gewaltigen Welle nationaler Begeisterung“ und stimmen freudig „dem begonnenen Werk der nationalen Erhebung zum Segen der Stadt“ (4) zu.

In der Fibel „Von Drinnen und Draußen“ (5) lesen die Schüler, was Fackelzüge künftig bedeuten: „Schau, die dunkle Nacht ist hell von Fackeln. Viel tapfere Männer im braunen Hemd singen das Lied: Die Fahne hoch! Sie marschieren mutig in Reih und Glied, in Schritt und Tritt, dass die Fenster klirren. Wie Donner ist ihr Ruf: Heil unserem Führer! Heil Adolf Hitler! Die dunkle Nacht ist hell von Fackeln.“

Neues Frauen- und anderes Kinderbild

Mittlerweile richten sich Staat und Partei nach einem bereits 1931 (6) vom *Völkischen Beobachter* verkündeten Frauenbild: Die Frau habe die Hausarbeit zu versorgen, den „Kindern eine brave Mutter“ zu sein und sich an der „Aufzucht eines gesunden Volkes zu beteiligen“ (7). Zudem will die neue Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink den Kochlöffel zur durchschlagskräftigen Waffe in Frauenhand zu machen (8), indes „die Jugend“ nach Johanna Haarer „als frohe und tatbereite Gefolgschaft des Führers

klar und stark in eine Zukunft hineinwachsen“ (9) und jede Mutter „zur Kindergärtnerin ihrer eigenen Kinder werden“ müsse, wozu „Fröbel sie bestimmte“ (10).

Maria Montessoris Auffassung von Kindererziehung komme dagegen „für deutsche Begriffe“ nicht infrage: „Ihre allzu verstandesmäßige und rein wissenschaftliche Auffassung vom Innenleben des Kindes wird weiten und wesentlichen Bereichen seiner Seele sicher nicht gerecht. Für wirkliches Kinderspiel lassen ihre Kinderheime keinen Raum. Unsere deutschen Kindergärten haben sich deshalb weiterhin an die Führung unserer großen deutschen Erzieher gehalten, nicht ohne aus jener anderen Auffassung vom Kinde zu lernen, was Gutes zu lernen war: Gelegentliche Ausnützung des kindlichen Spiels zur Erlangung praktischer Fähigkeiten und Achtung vor den Neigungen kindlicher Selbständigkeit“ (11).

Deutliche Anzeichen dafür, dass sich die Nationalsozialisten der Felder Erziehung und Unterricht bemächtigen und sie gleichschalten, gibt es 1936. Erst müssen die Rottweiler Vinzentinerinnen ihren Dienst in der Nähsschule und als Handarbeitslehrerinnen, dann (12) ihre Arbeit im Kindergarten aufgeben, Maßnahmen, die sowohl von einzelnen Gemeinderäten (13) als auch von der evangelischen Kirche kritisiert werden.

Der vorübergehend im „Gesellenhaus“ Waldtorstraße 8 von der Kirchengemeinde Heilig-Kreuz betriebene Kindergarten wird nach zwei Wochen kurzerhand polizeilich geschlossen, wobei „Bürgermeister Abrell“, so später Dr. Winfried Hecht, von 1945 bis 1947 selbst Himmelreich-Kind, „eine auffallend aktive Rolle spielte“ (14). Von jetzt an haben Kinderschwestern der *Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt* das Sagen.

130 000 Mark: Viel Geld für den Kauf des Anwesens

Obwohl bald nach 1933 Partei und Staat das *Himmelreich* der *Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt* (NSV) übergeben, bleibt die Stadt Rottweil weiterhin Kostenträger, freilich ohne den Betrieb des Kindergartens oder gar die Kinderbetreuung auch nur annähernd beeinflussen zu können. Im Gegenteil. Alleiniger Erzieher ist und bleibt der Nationalsozialismus.

Nach der Stunde Null muss nach gewissermaßen graswurzeldemokratischen Grundsätzen auch das Verhältnis der politischen Gemeinde zur Kirchengemeinde neu geordnet und der Stadt die Gretchenfrage gestellt werden, wie sie

es nun mit der Trägerschaft habe. Sollte sie etwa die Kinder in die Obhut der katholischen Kirchengemeinde geben, gleich der evangelischen Kirche, die vor 1933 ohnehin eine eigene Kindertagesstätte unterhalten hatte?

Stadtpfarrer Carl Joseph Leiprecht ergreift sofort die Initiative und schreibt am 22. Juni 1945, zwei Monate nach Einmarsch der Franzosen, an Bürgermeister Dr. Franz Mederle: „Betr.: Gebäude der Kinderschule Rottweil, Ludendorffstr. 17“, dass „auf Wunsch des Herrn Kommandanten der Stadt Rottweil (...) in den Kindergärten der Betrieb der Kinderschule auf konfessioneller Grundlage so bald wie möglich aufgenommen werden“ soll. Die Kirchengemeinde habe bereits vom Untermarchtaler Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern „eine ausgebildete und überaus tüchtige Kinder-Schwester zur Verfügung gestellt“ bekommen, die ihren Dienst im „Kindergarten auf der (I.-G.) Siedlung, Robert-Ley-Str.“ am 25. Juni antreten könne.

Der „noch weit wichtigere Kindergarten in der Ludendorffstr. 17“ (und nachmaligen Marxstraße) könne allerdings solange nicht eröffnet werden, bis die französischen Besatzer das Gebäude räumen. Vorsorglich beauftrage der katholische Kirchenstiftungsrat die katholischen Kirchengemeinde zum Heiligen Kreuz, das Anwesen von der Stadt zu kaufen.

Der Vertrag kommt mit Hilfe von Rechtsanwalt Lorenz Bock zustande. Am 13. Juli schreibt der spätere württemberg-hohenzollerische Staatspräsident (15) an den „sehr verehrten H. Stadtpfarrer“, die Stadt müsse wie vor der Nazizeit sich an den Kosten beteiligen und spricht damit die subsidiäre Seite der Sache an: schließlich übernimmt ja die Kirche Aufgaben der öffentlichen Hände. Lorenz Bock verweist 14 Tage später (16) darauf, dass der „Herr Gouverneur“ (17) zustimmen müsse.

Am 22. September wird über Bürgermeister Dr. Mederle mitgeteilt, dass sich inzwischen eine noch „höhere Instanz“ mit der Angelegenheit beschäftige und zudem gefragt werde, ob der Verkauf überhaupt notwendig sei (18): Für Lorenz Bock scheinen „verborgene Kräfte“ (19) den Kauf vereiteln zu wollen.

Schon am 8. August gibt der Rottenburger Diözesanverwaltungsrat (20) sein Plazet: der Kaufpreis von 120 000 RM dürfe „aus dem Geldgrundstockvermögen der Kirchenpflege gedeckt“ werden (21). Domkapitular Anton Hinderberger beglückwünscht „cum ave fraterno“ (22) den Rottweiler Stadtpfarrer zum „Aufblühen des kath. Kindergartenlebens“ und schickt ihm „ein Frl. Maria Maier von hier zur Mithilfe“.

Diese habe das staatliche Kindergärtnerinnen-seminar in Stuttgart besucht und sei dann „allerdings auch in einem der NSV gehörigen Heim in Vorarlberg tätig“ gewesen.

Inzwischen kommt (23) aus Untermarchtal die schlechte Nachricht. Frau Mutter Euphemia kann „mit verehrungsvoller Begrüßung (...) keine andere Antwort geben als: Ich habe keine Schwester!“ Sie versuche zwar, Schwester Nalaska auszutauschen, könne aber nichts Sicheres versprechen.

Wie man sieht, malen die bürokratischen Mühen knirschend und langsam. Kein Wunder, dass fünf Monate nach dem verlorenen Krieg die Verwaltung noch nicht optimal funktionieren kann. In der Hauptsache haben nach wie vor die Besatzer das Sagen und ihre Exekutivorgane treffen nicht immer löbliche und gerechte Entscheidungen. Trotzdem kann am 29. Oktober der Kaufvertrag vor Ratsschreiber Speh beurkundet werden: Grundstück (24) mit Gebäude Nr. 17 Marxstraße Kindergarten, Gartenhaus und Baumgarten mit 46 Ar 40 Quadratmeter wechselt für 130 000 RM den Besitzer. Die Stadt darf im Hauptgebäude weiterhin eine Haushaltungs- und Frauenarbeiterschule unterhalten sowie den Gemüsegarten „im bisherigen Umfang“ nutzen.

Ein Jahr danach legt die Kirchengemeinde das Inventarverzeichnis vor, das eine Menge kindgemäßer Möbel enthält; kindgerechtes Spielzeug (25), modernere Lehr- und Lernmittel haben allerdings die Kriegsjahre nicht überstanden. Deshalb müssen zwei Öfen und eine Mariengottesstatue „ins Asyl“ (26); auf der Bühne liegen vier defekte und fünf unbrauchbare Liegestühle; allein die Küche scheint noch einigermaßen recht ausgestattet zu sein.

Jetzt wird es nötig, sich wie alle katholischen Kindergärten und Horte dem württembergischen Landesverband katholischer Kinderhorte und Kleinkinderanstalten in Württemberg anzuschließen (27) und sich künftig der Aufsicht des Caritasverbandes für Württemberg zu unterstellen. Ihm meldet (28) das neue *Himmelreich*, dass 250 Kinderplätze zur Verfügung stehen, von denen derzeit „190-200“ belegt seien; aufgenommen würden Kinder von zwei bis sechs Jahren.

Namentlich nicht genannt wird die Leiterin Symphorosa Heinzelmann. Die in St. Loreto (29) ausgebildete Untermarchtaler Schwester hat zudem das staatliche Kindergartenexamen abgelegt, kann jetzt eine 14-jährige Berufserfahrung vorweisen, bis sie 1963 nach Eintritt in den Ruhestand Schwester Jukunda die Leitung übergeben wird. Mit Inge Maier, Hedwig Grimm und Sieglinde Ohnmacht stehen ihr drei Helferinnen zur Seite.

Aktenzeichen 37/1946 ungelöst

Nun verursacht der am 31. Oktober 1946 ins Pfarrhaus geflatterte vorläufige Grunderwerbsteuerbescheid große Aufregung. Das Finanzamt Rottweil fordert die Kirchengemeinde auf, bis Anfang Dezember 9030 RM bei der Finanzkasse einzuzahlen. Umgehend ficht Stadtpfarrer Leiprecht den Bescheid (30) unter anderem mit der Begründung an, der Kauf sei steuerfrei (31), weil der Unterhalt des Kindergartens von der Stadt auf die Kirche übergegangen sei. Überdies müssten die Höhe der Zuschläge für den Kreis und anstelle der Wertzuwachssteuer (32) beanstandet werden; ein Wertzuwachs komme keineswegs in Frage. Lorenz Bock stellt trocken fest: „Der Fiskus versucht eben herauszuholen, wo er etwas herausholen kann.“ Am 17. April 1947 antwortet (33) die Landesdi-



Der Kindergarten Himmelreich und das auf Duttenhofer zurückgehende, eben restaurierte Hexenhäusle.
Foto: Berthold Hildebrand

rektion der Finanzen des Staatssekretariats für das französisch besetzte Gebiet Württembergs und Hohenzollerns. Die Behörde lehnt den Widerspruch ab und legt dar, die beiden Vertragspartner hätten frei entschieden. Die Unterhaltung des Kindergartens durch die Kirchengemeinde sei weder gesetzlich geboten noch angeordnet, also „nicht durch organisatorische Änderung auf öffentlich-rechtlichem Gebiet veranlasst“ worden. Die Steuer müsse zwingend erhoben werden.

Leiprecht lässt, unterstützt von Lorenz Bock, nicht locker. Sein Argument, die Befreiungsbestimmung des Grunderwerbsteuergesetzes treffe auf Rottweil zu und jede andere Auslegung sei „nicht frei von nationalsozialistischer Denkweise“, beeindruckt offensichtlich die jetzt als *Finanzministerium Württemberg-Hohenzollern* firmierende Behörde. „Mit Rücksicht auf die bestehenden besonderen Verhältnisse“ erlässt der stellvertretende Amtschef Dr. Schlößer die Steuer „aus Billigkeitsgründen“ (34).

Fürs Erste hat das *Himmelreich* die Stunde Null relativ unbeschadet überstanden und Kraft bekommen für eine glücklichere Zukunft. 1954 wird dem Kindergarten bescheinigt (35), den 172 Jungen und Mädchen (36) vier sehr gut ausgestattete Aufenthaltsräume (37), einen großen eingezäunten Platz im Wald, zwei große Sandkästen, Schaukel, kurz: einen „sehr ideal gelegenen Spielplatz“ (38) anzubieten. Neben der Beschaffung von weiterem Spiel- und Beschäftigungsmaterial sei aber für jede der drei Abteilungen eine eigene „Erziehungskraft“ erforderlich. Die „außerordentlich begabte“ Leiterin müsse entlastet werden. Bei ansteigenden Kinderzahlen schaffe es das gegenwärtig arbeitende Team nicht, die Qualität ihres pädagogischen Dienstes zu halten.

Anmerkungen:

- 1 SBZ, 22.03.1933. Der Fackelzug fand anlässlich der Eröffnung des neuen Reichstags statt.
- 2 So Bürgermeister Abrell in seinem Aufruf; SBZ, 21.03.1933.
- 3 In der Liederhalle.
- 4 SBZ, 22.03.1933.
- 5 Lesebuch für die Kleinen, Frankfurt am Main 1935.
- 6 Im selben Jahr wurde nach dem Bau eines eigenen evangelischen Gemeindehauses mit Kindergarten an der Marienstraße das Himmelreich katholisch.
- 7 Am 14.04.1933 erklärte die Frauenschaft der Ortsgruppe Rottweil der NSDAP Hitlers 44. Geburtstag in der SBZ zu einem »Tag der Freude« und rief »alle besitzenden Schichten, insbesondere alle Arbeitgeber, Unternehmer, Landwirte, Geschäftsleute, Festbesoldeten usw. zu

einem freudigem Geben« auf.

8 Offizieller Bericht über den Verlauf des Reichsparteitages, München, 1938; zit.: Georg Tidl 1984: Die Frau im Nationalsozialismus, Wien München Zürich, S. 26.

9 Johanna Haarer 1939: Mutter, erzählt mir von Adolf Hitler, München.

10 Dieselbe 1937: Mutterschaft und Pflege im neuen Reich, München, S. 234.

11 Unsere kleinen Kinder, München 1939, S. 232.

12 Am 1. April 1936.

13 Dem am 27. April 1933 neu gewählten 18köpfigen Gemeinderat gehörten 10 Mitglieder des Zentrums und 8 Vertreter der NSDAP, der DVP, der DDP und anderen Gruppierungen an.

14 Rottweil 1802-1970, Rottweil 1997, S. 19.

In der zum Sommerfest am 26. Juni 2010 herausgegebenen Festschrift 80 Jahre Katholischer Kindergarten Himmelreich hat sich der Alt-Stadtarchivar an seine Zeit im Himmelreich erinnert.

15 Auf seitherigem Briefpapier mit dem Logo des Nationalsozialistischen Rechtswahrerbundes (NSRB), dessen Mitglied er war.

16 Der neue Briefkopf ohne NS-Emblem lautet jetzt: Rechtsanwalt L. Bock, Rottweil a. N., Körnerstr. 29 (Hinter dem Landgericht)

17 M. le Commandant d'Armes de la première Armée Française an der Place de Rottweil lässt am 31. Juli dem Bürgermeister ausrichten, die »betr. Truppe« werde »in den nächsten Tagen von hier abrücken«, also das Gebäude räumen.

18 »La vente est-elle indispensable?«

19 Schreiben an Stadtpfarrer Leiprecht vom 29. September.

20 Schreiben Nr. B 541.

21 Das Bischöfliche Ordinariat Rottenburg gewährte ein Darlehen von 20 000 RM.

22 »Mit brüderlichem Gruß«; Schreiben vom 5. September.

23 Am 28. September.

24 Grundbuch von Rottweil Heft 71 Abt. I Nr. 1232.

25 »Im Wert von 200 RM«.

26 So heißt die Krankenpflege-Schwesternstation Schramberger Straße 9.

27 Auf Wunsch von Bischof Dr. Sproll (Schreiben vom 28.09.1928).

28 Antrag auf Befreiung von der Anwendung der Bestimmungen der §§ 20 bis 23 Reichsjugendwohlfahrtsgesetz.

29 Von 1929-1931.

30 Grunderwerbsteuerliste Nr. 37/1946; Sollbuch Nr. 3/16/1946.

31 § 4 Abs. 1 Ziff. 5 GrEStG.

32 Jeweils 2 Prozent.

33 Unter Aktenzeichen RL 78/46.

34 Schreiben RL 78/46 - 43 vom 11.08.1947.

35 Bericht des Jugendamts Rottweil und des Caritasverbands für Württemberg, 4. Juni 1954.

36 Erste Abteilung: 53, zweite 64 und dritte 55 Kinder. Das Erziehungsgeld beträgt 3,- DM monatlich.

37 Am 5. Mai 1950 hatte Architekt Bernhard Kleiner Kosten in Höhe von 3700 DM für die Instandsetzung der Schulsäle und Nebenräume im ersten Stock und Dachstock berechnet. Die Arbeiten wurden schließlich durchgeführt.

38 Die Stadt stellte den Spielplatz einschließlich Sand für die beiden Kästen kostenlos zur Verfügung und gab einen jährlichen Barzuschuss in Höhe von 2000 DM.